

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 2

Artikel: Alle anderen dürfen
Autor: Müller-Guggenbühl, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRAUEN-SPIEGEL



Alle ändern dürfen

Von Fritz Müller-Guggenbühl

Seidenstrümpfe sind für Sekundarschulmädchen unpassend, davon bin ich überzeugt. Der Seidenstrumpf steht deutlicher als andere Kleidungsstücke im Dienste jener fraulichen Eleganz, welche, wenn halbwüchsige Mädchen sie kopieren, unangenehm und nach der gleichen Richtung hin peinlich wirkt,

wie Bikini-Badekleider für Achtjährige. Wir kauften deshalb unserer vierzehnjährigen Tochter für das letzte Schulexamen keine Seidenstrümpfe, obwohl sie behauptet hatte: Alle andern haben! Und tatsächlich war sie die einzige in baumwollenen Söcklein.

Nun ist es gewiß nicht so, daß unser Kind dadurch geschädigt worden wäre. Aber wir werden im Falle der jüngeren Schwester doch darauf verzichten, gegen den Strom zu schwimmen. Wir sind zwar nach wie vor der Ansicht, daß vernünftige Eltern unwillkommene Modeströmungen bekämpfen sollen. Der Kampf darf aber nicht auf Kosten ihrer Kinder geschehen. Die Isolierung des Kindes innerhalb seiner Klasse ist ein zu hoher Preis für eine Demonstration der Eltern gegen eine Mode-Torheit.

Kinder bis zur Pubertät eignen sich nicht als Pioniere, denn sie sind von Natur aus konformistisch. Die wichtigste Entwicklungsaufgabe, die ein Kind zwischen Schuleintritt und Pubertät zu erfüllen hat, liegt darin, den Rahmen der Familie zu sprengen, die Realität des Alltags schrittweise zu bewältigen und sich in die menschliche Gesellschaft einzufügen. Diese große Aufgabe wäre ohne eine grundsätzlich konformistische Grundhaltung nicht erfüllbar. Gemeinsam mit seinen Altersgenossen (und in

den Schuhen der als Vorbilder akzeptierten Erwachsenen) steigt das Schulkind aus seiner Spiel- und Phantasiewelt in die Welt der Realität. Es ist darum ein Zeichen gesunder Altersgemäßheit, wenn Kinder gleich sein wollen wie ihre Kameraden. Bezeichnenderweise wehren sich Knaben und Mädchen ja auch dagegen, mehr zu besitzen als ihre Kameraden. Sie wollen kein schickes Regenmäntelchen, wenn die Klassengenossen Windjakken tragen. Eltern, die ihre im Primarschulalter stehenden Kinder zu charakterstarker Originalität anstacheln, leisten diesen darum schlechte Dienste. Sie isolieren sie.

Solche Isolierung wiegt schwer. Auch jene Kinder, die sich äußerlich nichts anmerken lassen, leiden darunter.

Sollen die Eltern also resignieren und die Kinder jede Mode-Torheit mitmachen lassen? Ist tatsächlich jene Schafsherden-Gesinnung das Richtige, welche sagt: «Was wollen Sie, alle seine Kameraden haben es auch (oder machen es auch so), und da kann ich doch nicht...?» Soll man tatsächlich seinen Kindern die Soft-Ice-Sleckerei in der Schulpause gestatten oder sie die Schulreiseproviand-Freßorgien mitmachen lassen, nur weil das in der betreffenden Klasse so üblich ist?

Grundsätzlich gilt, so scheint mir, die Regel: Schulkinder sollen im großen Ganzen das selbe haben und das selbe tun und lassen dürfen

wie ihre Kameraden. Diese Regel kann aber dreifach eingeschränkt werden:

Im Bereiche der Familie brauchen Lebensgestaltung und Lebensführung sich nicht nach den wandelnden Modeströmungen der Gemeinschaft zu richten. Nichts hindert Eltern daran, ihren schulpflichtigen Töchtern das Abspielen deutscher Schlager-Seichtheiten zu verbieten, selbst wenn alle Klassenkameradinnen für diese Musik schwärmen. Erziehungsanordnungen wie «und wenn all deine Kameraden im Trainingsanzug zu Tische kommen dürfen, in unserem Haus erscheint man zum Nachtessen nicht im Turntenue» stellen keine Vergewaltigung des Kindes dar. Zwar murren die Buben und die Mädchen nicht selten gegen solche Gebote, in seinem Innersten begrüßt aber jedes Kind eine klare und eindeutige Rechtssetzung.

Die zweite Einschränkung ergibt sich aus den einschneidenden psychischen Veränderungen in der Pubertätszeit. Parallel mit der körperlichen Reife geht in dieser Epoche die Notwendigkeit, eine eigene Weltanschauung zu finden, die eigene Individualität zu entwickeln. Aus der Klage «Alle ändern dürfen, nur ich nicht!» wird nun in einzelnen Fällen die selbstsichere Feststellung «Alle ändern wollen, ich aber will nicht!». Das Kind selbst stellt sich also, aus eigenem Entschluß, dem gesellschaftlich Verbindlichen entgegen. In den Pubertätsjahren ist solcher Widerstand wiederum ein Zeichen gesunder Altersgemäßheit.

ANGELA KOLLER / VERONIQUE FILOZOF

HANNIBAL, DER TOLGGI

Die entzückende Geschichte eines weissen Spielzeugbären. Mit 32 Ill. 3.—8. Tausend. Fr. 11.65

Die Neue Zürcher Zeitung schreibt «Es gab schon manche Teddybärgeschichte - eine hübschere und originellere als diese kennen wir nicht.»

In den Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses des Lehrervereins Bern-Stadt heisst es: «Die Geschichte strahlt jene unsentimentale Wärme und Gemüthlichkeit aus, wie sie für Kinderbücher so sehr zu wünschen und so selten zu finden sind.» Die National-Zeitung schreibt: «Dieser Verlag bemüht sich... um die Herausgabe künstlerisch und textlich wertvoller Kinderbücher. Seine neueste, ganz entzückende Kreation... bildet mit den dazugehörigen Bildern eine wundervolle Einheit.»

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH

Neuaufgabe nach 4 Monaten. 4.-8. Tausend



HANS STAUFFER

St. Petersinsel

*Heitere und kritische Lebensschau
eines Arztes, Fischers und Naturfreundes*

Mit Zeichnungen von Fred Stauffer. Fr. 13.80

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

Diese Erlebnisse und Betrachtungen vermitteln die kraftvolle Freude an einem ungekünstelten Leben im Trubel unserer Zeit. Ein anregendes Geschenk für gehetzte Stadtmenschen, junge und angehende Mediziner, sowie für Fischer und Naturfreunde. Ein Buch, das aber auch zur Auseinandersetzung herausfordert. Die kunstvoll reproduzierten Kreidezeichnungen des bekannten Berner Künstlers Fred Stauffer, eines Vettters des Autors, verleihen dem schönen Band vollends den Wert eines guten Wegbegleiters.

Wenn das Kind sich durch seinen Originalitätswillen nicht schweren Schaden zufügt, haben die Eltern keinen Anlaß, den Widerstand des Jugendlichen gegen das Allgemein-Übliche zu brechen. Wenn ein Jüngling das Bedürfnis hat, seine Individualität dadurch zu unterstreichen, daß er Sommer und Winter ein Béret basque trägt, lassen wir ihn am besten gewähren und hoffen, die Kapripze gehe vorbei.

Drittens schließlich gilt im Bereiche unserer Frage das Wort: Wehret den Anfängen! Verantwortungsbewußte Eltern wirken als Bremse gegen Mode-Torheiten, indem sie zu den letzten gehören, welche den Kindern gestatten, unwillkommene Zeitströmungen mitzumachen. Vor einigen Jahrzehnten gab es immer wieder Eltern – es waren viele Pfarrersfamilien darunter – welche ihren heranwachsenden Mädchen verboten, die Zöpfe abzuschneiden. Der Bubikopf hat sich trotzdem durchgesetzt. Dennoch war die Haltung jener Eltern nicht lächerliche Don Quichoterie. Wo man eine Entwicklung für unrichtig ansieht, muß man gegen den Strom schwimmen – solange der Widerstand sich lohnt und solange man den gezwungenermaßen mitschwimmenden (oder gar unter anfeuernden Rufen vom Ufer aus alleinschwimmenden) Kindern keinen Schaden zufügt. Der Appell an die Eltern, Zurückhaltung zu üben und ihre Kinder solange wie möglich von dem Reigen um die verschiedensten goldenen Kälber und Kälbchen entfernt zu halten, ist darum immer wieder

notwendig. Aber noch einmal: Wenn etwas sich durchgesetzt hat und allgemein üblich geworden ist, dürfen Eltern nicht auf Kosten ihrer Kinder ihre Ressentiments ausleben.

Besonders schwierig wird das Problem der Anpassung des Kindes an seine Umgebung, wenn Eltern bestimmte allgemein zugestandene Freuden verweigern, um ihre Kinder bewußt zum Verzicht zu erziehen. Früher gab es beispielsweise in jeder Klasse zwei, drei Kinder, welche nicht an der Schulreise teilnehmen durften, weil ihre Eltern ihnen an diesem Beispiel demonstrieren wollten, daß es zu den Merkmalen eines gefestigten Charakters gehöre, auf etwas Wesentliches verzichten zu können. Maßstab für die erzieherische Richtigkeit eines solchen Verbotes kann wohl nur die Bereitschaft der Eltern sein, einen entsprechend harten Verzicht in ihrem eigenen Bereich auf sich zu nehmen. Ohne die Leuchtkraft des elterlichen Beispiels wird ein aus pädagogischen Erwägungen erzwungener Verzicht dem Kind mehr schaden als nützen (und paradoxerweise ist der Verzicht dort, wo die Eltern zu solchem Vorbild imstande wären, erzieherisch nicht notwendig).

Trotz der erwähnten Einschränkungen bleibt die Tatsache bestehen: Den Möglichkeiten, welche einzelnen Eltern offen stehen, sich dem Druck der allgemeinen Zeitströmungen entgegenzustellen, sind enge Grenzen gesetzt. In dieser Beziehung sind wir Eltern



Festliche
Anlässe...
frohe Laune
durch

VOLG
Traubensaft







Trinken Sie nicht irgend einen Traubensaft:
Trinken Sie VOLG-Traubensaft weiß oder rot!

Bezugsquellennachweis:
VOLG-Winterthur, Telefon (052) 8 22 11



Gute Nachricht

für alle, die sich leicht erkälten oder gar zu Rheuma neigen:

Wäsche aus RHOVYLON hilft Ihnen!
Herrlich warm — sie geht nicht ein und filzt nicht.

Fabrikant:

A. Naegeli Aktiengesellschaft
Tricotfabriken Berlingen und Winterthur



schwach. Doch: Vereinigt werden auch die Schwachen mächtig.

Vor ungefähr zehn Jahren beschlossen die Elternvereinigungen einer amerikanischen Großstadt — wenn ich mich nicht täusche war es Minneapolis — zusammen mit den Jugendverbänden einen «Kodex für Jugendliche und ihre Eltern» zu schaffen. In gemeinsamer langer Arbeit stellten die Vertreter der beiden Generationen eine Sammlung von Verhaltensregeln für Teenager (und für ihre Eltern) auf. Das Ergebnis der Bemühungen wurde gedruckt, bereinigt, und schließlich in der «von allen Interessierten genehmigten Fassung» den Familien zur Verfügung gestellt. Ich nehme an, daß der Kodex manchem Vater, der sich fragte, ob er seinem siebzehnjährigen Sohn den Kinobesuch zweimal in der Woche gestatten solle, als Richtlinie diene, daß aber auch Jugendliche, denen ihre Eltern allgemein anerkannte Freiheiten vorenthielten, sich auf das Regelbuch beriefen.

Eine solche Aktion kommt uns auf den ersten Blick reichlich naiv («typisch amerikanisch») vor. Ich glaube aber, man darf den Versuch einer Gemeinschaft, ihre Erziehungsbemühungen gleichzurichten, nicht einfach von der Hand weisen.

Wir Erzieher sind in den letzten Jahren wieder etwas bescheidener geworden. Wir wissen, daß neben den Eltern, Lehrern, Pfarrern und so weiter unendlich viele Miterzieher tätig sind. Der wichtigste davon ist der am schwersten faßbare: die Sitte. Wo es beispielsweise im Dorfe Sitte ist, daß man sich auf der Straße grüßt, braucht es wenig Erziehungsanstrengung, um die Kinder zum Gruß anzuhalten. Eltern und Lehrer anderseits mußten vor hundert Jahren den Kampf gegen das Spucken führen; heute sind wir dieser Aufgabe enthoben, da Spucken allgemein als Unsitte gilt.

Obwohl «Sitte» sehr nahe bei «Übereinkunft» steht, entzieht sich der Wandel der Sitte (wie der Wandel der Mode) weitgehend der bewußten Lenkung. Ganz ohnmächtig sind die für die Erziehung Verantwortlichen — und das sind stets alle Erwachsenen — aber doch nicht. In kleinerem Rahmen sind Abmachungen möglich: Ich denke dabei etwa an eine Familie, die in einem kinderreichen Quartier wohnte. Die Eltern hatten an hellen Sommerabenden alle erdenkliche Mühe, ihre sieben- und achtjährigen Kinder vor neun Uhr abends ins Haus zu rufen. Sie mußten einen sich jeden

Abend wiederholenden Kampf führen gegen das Argument «Alle andern sind auch noch draussen, nur wir müssen natürlich wieder ins Bett!» Mit der Zeit stellte sich dann heraus, daß sich in den meisten andern Familien der gleiche Nervenkrieg abspielte: «Alle andern dürfen noch . . .» usw.

Schließlich vereinbarten ein paar Ehepaare einen Achtuhr-Feierabend für die Erst- bis Drittklässler und einen Halbneunuhr-Zeitpunkt für die Viert- bis Sechsklässler. Das half. Nicht, daß nun die Kleinen auf den ersten Ruf der Mutter ins Haus galoppierten, aber das Heimrufen ging doch viel leichter. – Ähnliches hört man von Übereinkünften in bezug auf die Geschenke bei Geburtstags-einladungen oder in bezug auf das Taschengeld.

Auch Schule, Kirche, Jugendorganisationen und Internate haben die Möglichkeit, die Entwicklung der Sitte zu beeinflussen. Sie sollten, finde ich, häufiger davon Gebrauch machen. Denn während eine dem allgemeinen Verhalten entgegengesetzte Erziehungsanforderung einzelner Eltern ihr Kind isoliert und vielleicht unglücklich macht, wirkt die Forderung an eine Gemeinschaft verbindend. Es scheint mir deshalb richtig, wenn in Ferienkolonien das Taschengeld limitiert wird, wenn Schulen gewisse Kleidervorschriften erlassen oder wenn in Internaten bestimmte Grußformen gefordert werden.

«Nirgends so sehr wie in der Erziehung kommt es», so lautet ein beliebter Schlußsatz pädagogischer Aufsätze, «auf die Verantwortung und das Vorbild des einzelnen an». Der Satz ist gültig. Aber er bedarf einiger Ergänzung. Der Erzieher muß bei seinen Entscheidungen beachten, daß Kinder bis zur Pubertät mit Recht gleich sein wollen wie ihre Kameraden, und daß geforderte Andersartigkeit sein Kind isoliert. Er muß auch anerkennen, daß er nur ein Element ist innerhalb der zahlreichen prägenden Kräfte, die auf sein Kind einwirken. Das Wenige, das er tun kann, um diese prägenden Kräfte gleichzurichten, muß er leisten, so, daß aus dem Befehl: «Ich will nicht, daß du . . .» das auch vom Kind anerkannte Gebot wird: «Es ist nicht üblich, daß man . . .». Wir ziehen ja alle am gleichen Strick. Es kann nur nützen, wenn wir uns von Zeit zu Zeit verständigen, nach welcher Richtung und in welcher Weise wir den Wagen vorwärts bringen wollen. Denn leicht ist die Last nicht; sie war es nie und wird es nie sein.



Es kommen auch nasse und kalte Tage! Gegen allen Unbill der Witterung wehrt man sich mit einem heissen Grog mit RUM NEGRITA. Aber stürmen Sie nach diesem Genuss nicht sofort wieder ins Freie. Bleiben Sie noch ein wenig am Trockenen, so wollen es die Gesundheit und die Verkehrsregeln. Auch das gehört zum Geniessen. Und wenn Sie der gleichen Meinung sind, dann gehören Sie zum «Club du Savoir Vivre». Verlangen Sie die gleichnamige Clubzeitschrift kostenlos durch

JEAN HAECKY IMPORT AG BASEL 18
Generalagent für RUM NEGRITA.



E. Mettler-Müller AG Rorschach

aus LACAR-Leder



ist Ihr Gepäck mehr als nur Gepäck:
Es ist Ihre Visitenkarte! LACAR-Leder ist echtes
Leder wie es sein soll: schön, gebrauchstüchtig,
in vielen Farben erhältlich und nicht zu teuer.
Achten Sie auf die neue Etikette, und prüfen Sie
diese: sie ist selbst ein Stück LACAR-Leder.
Ein Leder aus der Gerberei Max Gimmel AG, Arbon

